



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Land und Leute in Bulgarien : 1. Das Land und seine Hilfsquellen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Sand und Leute in Bulgarien.

1. Das Land und seine Hilfsquellen.



Der Name Bulgarien kann verschiedene Begriffe bezeichnen: das von den Unterzeichnern des Berliner Friedens abgegrenzte Fürstentum im Norden des Balkans, dasselbe in seiner von den Mächten noch nicht endgiltig anerkannten Vereinigung mit Ostrumelien, endlich das gesamte Gebiet, in welchem die Bevölkerung in ihrer Mehrzahl bulgarischen Stammes ist, den großbulgarischen Traum also, der auch Macedonien einschließt und im Frieden von San Stefano in die Wirklichkeit treten wollte. Derselbe ist nicht ohne alle Berechtigung; denn die ethnographische Grenze zwischen den Bulgaren und den Albanesen zieht sich von Egri Palanka über Üsküb bis zum Schar Dag, wendet sich dann südlich über Ochrida nach Kastoria, biegt hierauf östlich über Salonik nach Serez ab und erreicht bei Kowala das Ägeische Meer, welches sie erst an der Mündung der Mariza verläßt, von wo sie auf Midia am Schwarzen Meere hinstrebt. Indes wohnen innerhalb dieser Umgrenzung zwar sehr viele Bulgaren, aber zwischen diesen auch zahlreiche Griechen, Türken und Albanesen, sowie wlachische und serbische Elemente, und anderseits begegnet man auf der Halbinsel von Konstantinopel, in der Dobrutscha, in Serbien und Bessarabien nicht wenigen bulgarischen Niederlassungen. Nach ethnographischen Rücksichten läßt sich also der Begriff nicht bestimmen, und aus politischen Gründen werden wir auch nach menschlicher Voraussicht nicht leicht erleben, daß sich der Versuch, ihn thatsächlich so zu bestimmen, also ein Großbulgarien zu schaffen, wiederholt. Selbst der Fortbestand der durch eine Revolution bewirkten Verschmelzung der türkischen Provinz Ostrumelien mit dem Fürstentume Bulgarien ist vor der Hand zweifelhaft geworden, indes wird sich

Grenzboten IV. 1886.

13

die Union nicht leicht ganz ungeschehen machen lassen, und so betrachten wir im folgenden Bulgarien in diesem Sinne.

Wir haben dann das Land vor uns, welches sich zwischen $44^{\circ} 13'$ und $41^{\circ} 36'$ nördlicher Breite und zwischen $39^{\circ} 52'$ und $46^{\circ} 9'$ östlicher Länge ausbreitet und im Norden von Rumänien, im Osten vom Schwarzen Meere, im Süden von der Türkei und im Westen von Serbien begrenzt wird. Es umfaßt einen Flächenraum von 99872 Quadratkilometern, ist also erheblich größer als Baiern und Württemberg zusammen, und hat nach der Zählung von 1881 eine Bevölkerung von 2823865 Seelen, mit der es zwischen der des Königreichs Sachsen und derjenigen der Schweiz ungefähr die Mitte hält. Durch das Land streicht die Kette des Balkan hin, der im Volksmunde „Stara Planina“ (das alte Gebirge) heißt, und trennt es in eine Nord- und eine Südhälfte, doch fällt die politische Grenze zwischen den letzteren, zwischen dem Fürstentume Bulgarien und der autonomen Provinz Ostrumelien, nicht durchweg mit dem Kamm des Balkans zusammen, vielmehr biegt sie bei Platika plötzlich in südlicher Richtung von ihm ab und erreicht dann im Süden von Samokow das Rhodopegebirge, sodaß die Provinz Sofia noch zum Fürstentume gehört. Der Balkan giebt dem ganzen Gebiete seine Physiognomie, etwa wie die Apenninenkette Italien charakterisirt. Seine Länge beträgt, wenn wir ihm von der serbischen Grenze bis an den Pontus folgen, ungefähr 500 Kilometer. Er zerfällt in verschiedene Abteilungen, die ihre eignen Namen führen, und bildet im Osten sowie im Westen einen doppelten Bergzug. Über seine Höhen führen mehr als dreißig Pässe, unter denen (wir zählen von Westen nach Osten gehend auf) die von Sweti Nikola, von Ginzi, von Isker, von Baba Konak, von Rosalita, von Schipka, von Hainköj, von Kasan und von Demir Kapu die wichtigsten sind. Nirgends erreichen seine Gipfel die Höhe des ewigen Schnees, denn selbst sein höchster, der Mara Gebük, erhebt sich nur 2330 Meter über die Meeressfläche. Die Landschaften, die er bildet, weichen in ihrem Charakter sehr von einander ab. Einige erinnern mit ihren dichten Wäldern von Eichen, Buchen, Linden und andern Laubbäumen an die Pyrenäen, andre sind nackte, zerklüftete Felswüsten, wie man sie in Montenegro und Albanien antrifft. Am Südbahange herrschen milde Lüfte und lange Sommer, sodaß hier Obstgärten und Nebenpflanzungen gedeihen und eine großartige Rosenzucht getrieben wird; auf der nördlichen Abdachung dagegen ist das Wetter meist rauh, und der Winter tritt ziemlich früh ein. Diese fällt an den meisten Stellen auch steiler ab als jene; oft ziehen sich die Vorberge bis dicht an die Donau hin, und selbst wo sie in Ebenen übergehen, ist das Ufer beträchtlich höher als das vollständig flache drüben in Rumänien. Die vom Balkan herabkommenden, der Donau zuströmenden Flüsse und Bäche bilden, tief in die Hochfläche einschneidend, weite Thäler, die von diesen im Sommer größtenteils feuchten und oft halbversiegten Wasserläufen im Frühling, wenn droben der Schnee des Winters

schmilzt, gewöhnlich überschwemmt werden. Dann kleidet sich das Land hier in frisches Grün. Aber der Sommer versengt Gras und Laub, und erst die Regengüsse des Herbstes lassen eine neue Vegetation sich entwickeln, die sich dann bis zum ersten Froste erhält. Der Balkan trennt, wenn wir ihn vom Standpunkte des Geognosten betrachten, die Tertiärbildungen des Beckens der untern Donau und desjenigen der Mariza von einander. Er besteht vom Gebiete des Isker ostwärts aus einer Zone, wo Übergangsgebirgsschiefer und Kalk vorherrschen; südlich von dieser treten krystallinische Schiefer mit einzelnen Stöcken von Gneis und Granit und östlich von Sliven auch Porphyre auf. Im Nordwesten lagert über dem Übergangsgebirge roter Sandstein und über diesem wieder jurassischer Kalk, während im Nordosten die mit einer hohen Böschicht bedeckte Kreide erscheint, aber nicht so ausschließlich, als man früher meinte; denn Kaniz fand hier fast in allen Flußgebieten auch krystallinische Gesteine und eruptive Bildungen, Granit, Porphyr, Diorit, Gneiß und Mergelschiefer. Wichtig ist, daß dieser Teil des Gebirges durch ausgedehnte Steinkohlenlager sich auszeichnet. Zwischen Burgas und der Grenze Südbulgariens streckt sich der nördliche Ausläufer der Strandscha Planina hin, ein wildes, walddreiches Bergland mit Höhlen und Klüften, die nach der Behauptung des Volkes mit dem Meere in Verbindung stehen. Noch wilder ist das oft genannte, aber noch wenig erforschte Rhodopegebirge, das, von den Türken Despoto-Dag genannt, an der Südgrenze liegt und dessen höchster Gipfel 2700 Meter hoch sein soll. Die Verbindung zwischen diesem Berglande und dem Balkan wird durch eine niedrigere Kette gebildet, die im Westen Srednja Gora, im Osten Karadscha Dag heißt.

Trotz der vielen Gebirge, welche sich über das Land ausbreiten, herrscht doch im ganzen die Ebene vor, namentlich dann, wenn wir die Hochplateaus zwischen Balkan und Donau zu ihr rechnen. Vorzüglich im südlichen Bulgarien finden sich sehr ausgedehnte Ebenen, zunächst die zwischen Wjetrena und Tschirpan, die wahrscheinlich der Boden eines Sees der Urzeit ist, dann das langgestreckte Tulowzsko Polje bei Kasanlik, ferner westlich von hier das Karlowzsko Polje, sodann das Hochland zwischen Zeni Zagra und Eski Zagra, endlich die fast unabsehbare Ebene, in welcher Sofia, und die, in welcher Sliven liegt.

An bedeutenden Flüssen ist Bulgarien, wenn wir von der Donau, dem Grenzstrom, absehen, so arm wie alle Länder der Balkanhalbinsel. Aus dem Balkan strömen der Donau der Timok, welcher die Grenze gegen Serbien bildet, der Lom, der bei Kompalanka mündet, die Sibriza, der Dgost, der Isker, der Wid, die Osma, die Jantra und ein zweiter Lom zu, welcher sich bei Rustschuk in die Donau ergießt. In das Schwarze Meer fließen die Kamdschija und die Mandra, in das Ägeische die Mariza mit ihren Nebenflüssen Tundscha und Arda, sowie die Struma. Schiffbar ist von allen diesen Gewässern nur die Donau. Doch würden die Mariza und der Isker sich in ihrem untern Laufe wohl so vertiefen lassen, daß sie im Frühjahr und Herbst von flachgehenden

Dampfbooten befahren werden könnten. An Landseen sind folgende der Erwähnung wert: der Dewna Tesero bei Varna, der Atanaschoje, der Wajaköj und der Akrianu Tesero bei Burgas, die Lagune Solenoje bei Anchioli am Schwarzen Meere, die Seengruppe der Straldischa zwischen Karnabad und Samboli und der See von Swischtow nicht weit von der Donau, die auch bei Rustschuk und Silistria solche Wasserbecken neben sich hat.

Was die bulgarische Fauna betrifft, so finden sich hier außer unsern Jagdtieren auch Bären und Wölfe und auf den höchsten Gipfeln des Balkans Gemsen und Steinböcke. Die Seen wimmeln von wilden Enten und Gänsen, Reiher, Schnepfen, Störchen und Pelikanen. Die Donau liefert den Fischen reichen Fang, und in den kleinern Flüssen giebt es Forellen und Krebse in Menge. Die Flora ist ebenfalls nicht arm, indem sie im Süden auch subtropische Arten umfaßt, z. B. den Olivenbaum, die Edelkastanie, die Platane und den Sumach. Die Wälder enthalten, obwohl sie Leichtsin und Unverstand hin und wieder stark verwüstet haben, größtenteils noch schöne Bestände, auch an Nuthölzern. Von dem gesamten für den Ackerbau geeigneten Areal des Landes ist gegenwärtig faum der dritte Teil unter dem Pfluge, und doch erzielt Bulgarien, da weite Strecken desselben von Natur äußerst fruchtbar sind, verhältnismäßig eine sehr große Menge von Getreide. Es würde aber davon noch weit mehr auf den Markt liefern können, wenn vernünftige Bodenkultur auch die jetzt unbebauten Teile der Ebenen und Thäler der Landwirtschaft dienstbar gemacht hätte. Wäre dies der Fall und wäre zweitens für billige Verkehrsmittel, gute Fahrstraßen und ein Netz von Eisenbahnen gesorgt, so vermöchte das Land eine mindestens dreimal stärkere Bevölkerung zu ernähren und wenigstens doppelt soviel Korn auszuführen. Wenn viele Gegenden an Wassermangel leiden, sodaß die dortigen Dörfer verlassen werden mußten, so ließe sich dem durch Abdämmungen und Veriefelungen wenigstens teilweise abhelfen, und anderwärts könnte man künstliche Brunnen anlegen. Vor allem aber müßte für Schonung der Wälder gesorgt werden, deren Vernachlässigung die Hauptschuld trägt, wenn die Gewässer im Sommer einen niedrigen Stand zeigen und der fette Lehmboden austrocknet. Besonders in dem ungemein fruchtbaren Thalkessel Ostrumeliens ließe sich in jenen Beziehungen viel erreichen. Aber bis jetzt ist wenig geschehen. Der Bauer ist an sich allem neuen in der Landwirtschaft abhold, er beharrt bei dem herkömmlichen Schlendrian, er betrachtet den Fortschritt mit Mißtrauen, und daneben wirkt bei ihm die Erinnerung an die türkische Zeit fort, wo er nur das Notwendigste baute, weil ihm jeder Überschuß, der zur Kenntnis der Beamten des Paschas gelangte, in der Regel weggenommen wurde. Die Regierung aber behielt bei ihrer steten Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten, Ministerkrisen, Wahlen für das ordentliche und außerordentliche Sobranje, Beaufsichtigung und Ersetzung oppositioneller Amtleute, Zänkereien mit Serbien und ähnlichen Dingen nicht viel Zeit übrig, an volkswirtschaftliche Fragen zu denken.

In Ostrumelien ergingen im Herbst 1880 einige Vorschriften zum Schutze der Wälder und zur regelmäßiger Ausforstung derselben. Im Fürstentume wurden ein paar größere Chaussees gebaut, von Eisenbahnen aber kein einziger Kilometer, und so geschah es, daß der Preis der zur Ausfuhr sich eignenden Cerealien sich derart verteuerte, daß sie die Konkurrenz mit den amerikanischen nicht zu bestehen vermochten und im Lande zurückbleiben mußten. In Rustschuk und in dem östlich von Philippopel gelegenen Orte Sadowo bestehen seit einigen Jahren landwirtschaftliche Schulen, die aber nicht recht gedeihen wollen.

Das Hauptprodukt der bulgarischen Landwirtschaft ist Weizen, daneben baut man Aukuruz (Mais), Roggen, Gerste sowie Rübsen als Ölfrucht, Krapp, Waid und einige andre Farbpflanzen. Die Landstriche im Süden des Balkans sind endlich reich an Obst und Wein, auch erzeugen sie Tabak, Hanf und etwas Olivenöl. Von den Weinen, welche in Bulgarien gekeltert werden, sind der von Eliwen und der von Negotin zu nennen. Der letztere, der an beiden Ufern des Timok wächst, ist der bessere; es ist ein starker Rotwein, der angenehm schmeckt, wenn er nicht, wie in der Regel, in Schläuchen von Bocksfellen aufbewahrt worden ist. Der Obstbau wird so fleißig betrieben, daß man in manchen Gegenden förmlichen Wäldern von Pflaumen-, Pfirsich-, Kirsch-, Birn- und Apfelbäumen begegnet. In außerordentlichem Flore steht endlich in Ostrumelien die Kultur der Rosen. Man züchtet sie aber nicht aus Wohlgefallen an der Schönheit der Königin der Blumen, sondern um des Öls willen, welches aus ihnen gewonnen wird. Die meisten und ausgedehntesten Rosengärten weist das Thal von Kasanlik auf, wo nicht weniger als zweiundvierzig von den thrakischen Ortschaften liegen, welche die Fabrikation von Rosenöl als Hausindustrie betreiben und wo von den 1650 Kilogramm, die davon zur Ausfuhr gelangen, durchschnittlich 850 gewonnen werden. Sonst beschäftigen sich noch die Kreise Tschirpan, Giopfa, Karadscha-Dag, Rodschun-Tepe, Eski-Zagra und Basardschit mit diesem Zweige der Gärtnerei, dessen Ertrag infolge von Witterungseinflüssen sehr verschieden ist, indem man in günstigen Jahren fast 3000, in solchen, wo Frost und Hagel den Blüten schaden, kaum 800 Kilogramm Öl produziert. Die Rosengattung, welche kultiviert wird, ist die *rosa damascena sempervirens*, sie hat ungefüllte, lichtrote Blüten und gedeiht am besten auf der Sonnenseite sandiger Hügel. Die Rosen, welche an den Südhängen des Balkans wachsen, enthalten um fünfzig Prozent mehr Öl als die der Ebenen, auch ist dasselbe aromatischer und wird deshalb vom Kaufmann besser bezahlt. Die Ernte der Rosen findet in der letzten Woche des Mai statt und wurde früher von den Bauern selbst in Öl verwandelt, während jetzt große städtische Destillationen die Blumen aufkaufen und verarbeiten. Unter der türkischen Herrschaft war die Rosenölproduktion stark und zuletzt zwiefach besteuert. Im Mai schätzten Regierungsbeamte die zu hoffende Ernte ab, und die Pächter der Naturalsteuern hoben 12½ Prozent des durchschnittlichen Verkaufspreises in Geld ein. Das

Öl aber hatte eine zweite Abgabe zu entrichten, die im Jahre 1870 so hoch war, daß die Bauern anfangen, ihre Rosengärten eingehen zu lassen und Kukuruz zu pflanzen. Jetzt ist die Steuer sehr ermäßigt, und das beste Rosenöl kostet heutzutage an Ort und Stelle das Kilo nur 550 bis 600 Mark. Es wird im Handel aber vielfach verfälscht, indem man ihm entweder Geranium- oder Zdrisöl beimischt. Die bekanntesten Häuser, welche sich mit der Versendung des bulgarischen Rosenöls befassen, sind Papasoglu, Shmsen u. Co. und die Firma Holstein in Konstantinopel. Das zuerst genannte Haus, jetzt mit Manoglu vereinigt, hat auch in Leipzig eine Filiale. Der Wert des Öls nimmt in den Einnahmen der Bevölkerung eine hohe Stelle ein, er kann in guten Jahren auf 150 000 Mark angeschlagen werden. Über den Anblick der Landschaften aber, die es erzeugen, schreibt Moltke begeistert: „In diesem europäischen Kaschmir, diesem türkischen Gülüstan wird die Rose gleich der Kartoffel auf Feldern und in Furchen gebaut. Nun läßt sich wirklich nichts Anmutigeres denken als solch ein Rosenacker. Wenn ein Dekorationsmaler dergleichen malen wollte, so würde man ihn der Übertreibung zeihen. Viele Millionen von Centifolien sind über den lichtgrünen Teppich der Rosenfelder ausgestreut, und doch ist jetzt vielleicht erst der vierte Teil der Knospen aufgebrochen.“

Besseres als von dem bulgarischen Getreidebau ist von der Viehzucht zu berichten. Das Land besitzt namentlich große Schafherden, und auch an Rindern, Büffeln, Ziegen, Schweinen und allerlei Federvieh ist kein Mangel. Pferde dagegen hält sich der Bauer hier nur selten, sodaß er in der Regel sein plumpe Fuhrwerk mit Büffeln oder Ochsen bespannen muß. Noch ist in diesem Zusammenhange zu erwähnen, daß man in den südlichen Strichen viel Sorgfalt auf die Zucht von Seidenraupen verwendet, und daß hier wie im Norden mit gutem Erfolge die Pflege der Bienen betrieben wird.

An Mineralien ist Bulgarien verhältnismäßig arm. Der Balkan enthält im Norden, wie gesagt, Steinkohlen, aber die Lager werden nicht ausgebeutet. Man nimmt an, daß er außerdem Eisenerze, Silber und Gold berge, doch ist auch in dieser Beziehung noch nichts für Gewinnung seiner Schätze geschehen. Die einzigen Mineralien, welche in großen Massen gewonnen werden, sind Salpeter und Seesalz, von denen jener aus Rasgrad, dieses vorzüglich von Burgas in erheblichen Quantitäten ausgeführt wird. Mineralquellen finden sich bei Kasanlik, Tschoban Köprü, Hissar Banja, Sofia und Runköj, doch nehmen sie in der Wirksamkeit ihrer Wasser nur einen bescheidenen Rang ein.

Von einer Fabrikthätigkeit ist in Bulgarien noch nicht die Rede, und es wird auch damit erst ein Anfang gemacht werden können, wenn die Steinkohlenlager des Landes erschlossen und die Verkehrsmittel desselben erheblich vermehrt worden sind. An fremden Unternehmern wird es dann nicht fehlen, obwohl der Mangel an Wasserkraft immer ein Nachteil bleiben wird. Für jetzt giebt es nur eine Hausindustrie, welche den Landleuten grobe Bekleidungsstoffe

aus der Wolle des Ländchafes, etwas Leinwand und Gewebe aus Seide und Halbseide liefert, sowie die Häute der Rinder und Schafe für Lederarbeiter zubereitet. Die Aussichten in die Zukunft sind nach dem Gesagten nicht glänzend, aber auch nicht ungünstig. Das heißt, soweit die Natur dabei in Frage kommt. Alles wird auf die Menschen ankommen, und diese werden nur durch eine Regierung angeregt und gefördert werden können, die weniger an Parteiphrasen und Verfassungszank als an die Lehren der Volkswirtschaft denkt, und die Großmannssucht begräbt, um sich der innern Wohlfahrt zu widmen.



Die moderne Arbeiterbewegung.

(Schluß.)



in vergleichender Blick auf die fortschrittliche und die sozialdemokratische Liebeswerbung um die Gunst des Arbeiterstandes läßt zwar beiderseits den gleichen politischen Pferdesuß erkennen, aber der letztern muß man das Zeugnis ausstellen, daß sie ihrer Nebenbuhlerin an zielbewußter Agitation doch bedeutend überlegen ist. Während die „Gewerkvereine“ trotz siebenjährigen Bestehens und völlig freien Spielraums über ihr ursprüngliches, bescheidenes Niveau kaum hinausgekommen sind, hat die „gewerkschaftliche“ Bewegung in wenigen Jahren und trotz der Fesseln der Vereinsgesetze und des Sozialistengesetzes den Stand, den sie vor diesem Gesetze hatte, längst überschritten. So gab es noch Ende 1877 nur 29 gewerkschaftliche Hauptverbände mit etwa 1300 Zweigvereinen und 50 000 Mitgliedern; jetzt dagegen bestehen schon an die vierzig solcher Verbände mit einer nahezu verdoppelten Anzahl von Zweigvereinen und Mitgliedern.

Fast alle diese Verbände sind, wie ihr gesamtes Verhalten zeigt, mit politisch-sozialistischen Tendenzen und Elementen mehr oder minder stark durchsezt und lassen schon in Statut wie Organisation den gemeinsamen Ursprung kaum verkennen.

In der Regel steht an der Spitze des „Verbandes der zc. und verwandten Berufsgenossen Deutschlands“ ein leitender „Vorstand,“ welcher von einem anderswo sesshaften „Auschuß“ kontrollirt wird, während die beschließende Gewalt von den meist jährlich stattfindenden „Delegirtenversammlungen“ ausgeübt, und als Publikationsorgan und zugleich geistiges Bindemittel ein sogenanntes Fachblatt benutzt wird. Als Hauptverbandszweck gilt die „Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Berufsgenossen,“ und diese wird in ersterer Beziehung